

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1937**

240 (14.10.1937)



# Durlacher Tagesblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbezirk monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,88 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

## Pfinztäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinsteinbach

Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Anzeigenberechnung: Die 6 gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig, 3. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 240

Donnerstag, den 14. Oktober 1937

109. Jahrgang

## Die Politik der „friedliebenden Mächte“

Es dämmert: „Nahrungsmittel notwendig!“ — Das alte Lied gegen die deutschen Kolonialforderungen — Ein außenpolitischer Bericht der Radikalsocialen

Paris, 13. Okt. Der Exekutiv-Ausschuss der radikalsocialen Partei veröffentlicht einen „außenpolitischen Bericht“, den der ehemalige Vizepräsident der Partei, Jacques Kanfer, auf der Jahrestagung der Partei in Lille in den letzten Oktobertagen verlesen wird. Man kann sagen, daß alles, was in dem Bericht irgendwie mit Deutschland und Italien zusammenhängt, kritisiert, wenn nicht sogar völlig abgelehnt wird. Am meisten hat es dem Ausschuss natürlich die deutsche Kolonialforderung angetan; denn sie wird gleich am Anfang des Berichtes „behandelt“. Auch im zweiten Teil seiner Ausführungen kommt der Ausschuss auf die deutschen Kolonialforderungen nochmals zurück. Es heißt u. a., Deutschland brauche Kolonien, die ihm nicht nur eine Ausdehnung erlauben, sondern dem Reich auch Rohstoffe und die von ihm benötigten Nahrungsmittel liefern. Nach dem großen „Zugeständnis“, daß es sich bei letzteren um lebensnotwendige Erzeugnisse handele, meint der Ausschuss, daß diese nicht aus den überseeischen Kolonialgebieten kämen, sondern es europäische Gebiete, insbesondere Mittel- und Südeuropa, seien, die solche Produkte liefern. Aus früheren Statistiken gehe hervor, daß von den 34 verschiedenen Hauptrohstoffen in der Welt Deutschland auf seinem eigenen Gebiet nur zwei besitze. Hinsichtlich von 26 anderen Rohstoffen sei Deutschland vollständig oder sehr erheblich vom Auslande abhängig. Jede Initiative zugunsten des Friedens müsse daher notwendigerweise einen Plan für eine Neuverteilung von Rohstoffen enthalten.

Einer Rückertsetzung der deutschen Vorkriegskolonien lehnt der Ausschuss die üblichen Ausflüchte und Argumente des Auslandes entgegen, die deutscherseits schon zu oft richtig gestellt worden sind. Daß dabei der Ausschuss mit seinen scharfsinnigen Fähigkeiten natürlich wieder einmal zu dem Schluß kommt, eine Kolonialrückgabe an Deutschland werde an der wirtschaftlichen Lage des Reiches nichts ändern, nimmt nicht wunder.

Somit bleibe, so heißt es in dem Bericht, das Problem bestehen. Es sei ein wirtschaftliches Problem und laute: Deutschland einen Zutritt zu den Märkten und ausreichende Möglichkeiten zu geben. Es sei aber auch noch ein politisches und ein moralisches Problem: Deutschland nicht in einen Zustand mangelnder Gleichberechtigung durch Verweigerung eines deutschen Anspruches auf Kolonien zu erhalten, während die anderen Mächte unter sich die Kolonialgebiete der Welt verteilten. Eine Lösung dieses Problems sei ganz offensichtlich von den allgemeinen Problemen nicht zu trennen.

Der Bericht erklärt sich dann mit einer Versorgung der deutschen Wirtschaft einverstanden, jedoch fehlen da wieder allerdings Bedingungen nicht. Genannt sind u. a. das Reich dürfe „seine Autarkie nicht verstärken“ und das deutsche „potentielle „de quere“, dieses Schreckgespenst fehlt natürlich auch nicht, erhöhen. Nachdem so die deutsche Kolonialforderung „erledigt“ ist, beschäftigt sich der Bericht mit der „Politik des Tages“. Mit allen Mitteln — von der Erpressung (!) bis zum Zugeständnis (!) — versucht Deutschland Frankreich und England zu entzweien, deren Gemeinschaftspolitik die Grundlage für den Frieden ist. Ebenso versucht Deutschland auch Frankreich und die Sowjetunion auseinanderzubringen, doch hat es in beiden Fällen Mißerfolge zu verzeichnen gehabt. Dieser Politik, die auch Italien betreibe, stellt der Ausschuss

die Politik der friedliebenden Mächte“ entgegen, die alle Völker zu einigen verjuchten. Heute habe Frankreich als natürlicher Mitarbeiter die anderen Demokratien gefunden (Sowjetrußland?). Erwähnt wird die Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika „auf moralischem, wirtschaftlichem und währungspolitischen“ Gebiet und die Zusammenarbeit mit Großbritannien, die sehr viel enger sei. Letztere müsse aber auf völliger Gleichheit beruhen. Sich England zu widersetzen, sei noch nicht gleichbedeutend mit einem Bruch zwischen Frankreich und England. Der Ausschuss glaubt, daß ein ständiges Verneigen Frankreichs vor dem befreundeten England selbst in den Augen Englands dieser Freundschaft ihre Durchschlagkraft nehme.

Die Nichteinmischungspolitik habe den Frieden aufrecht erhalten. Den Frieden müsse man jeden Tag von neuem retten und man dürfe nicht den geringsten Angriff auf nationale In-

teressen zulassen. Frankreich müsse in Genf bleiben und den Genfer Mitgliedern Vertrauen in die kollektive Politik einflößen.

Die Voraussetzungen zu einer Freundschaft mit England und zur Aufrechterhaltung der anderen Freundschaften sind in den Augen des Berichterstatters die Treue und Verbundenheit Frankreichs zu „seinem demokratischen Ideal“.

Den ausländischen Vertretern Frankreichs müsse man Mittel zur Verfügung stellen, die der Bedeutung und der Wichtigkeit der Rolle dieser Vertreter zumessen und entsprechen (!).

Frankreich müsse vermeiden, innerlich entzweit und nach außen vereint zu sein. Eine größere Entschlossenheit der französischen Diplomatie sei erforderlich. Im Ausland müsse man wissen, daß Frankreich tatsächlich stark sei.

## Neue Nichteinmischungssorgen

Spanien und die Nichteinmischungsfrage wieder aktuell — Was Englands Ministerrat beschloß

London, 13. Okt. Nach dem diplomatischen Korrespondenten von „Press Association“ hat Eden dem Ministerrat ausführlich den Standpunkt der französischen Regierung in der Freiwilligenfrage dargelegt. Die Minister seien zu dem Ergebnis gekommen, es bestehe jetzt volles Einverständnis zwischen England und Frankreich darüber, daß ein neuer Versuch angestellt werden müsse, um zu einem Abkommen über Spanien zu gelangen. Dieser Versuch müsse aber unbedingt seine zeitlichen Grenzen haben. Der Zustand in Spanien dürfe, wenn die jetzt angestrebten Verhandlungen ergebnislos verlaufen sollten, nicht länger andauern. Im Einvernehmen mit Frankreich solle dem Nichteinmischungsausschuss eine neue Chance gegeben werden, um das Freiwilligenproblem zum Abschluß zu bringen. Lord Plymouth werde als Vorsitzender des Ausschusses sofort die Mitglieder des Nichteinmischungsausschusses zu einer Sitzung zusammenrufen. Es sei möglich, daß diese Sitzung bereits am Freitag im englischen Außenamt stattfinden werde.

Wie Reuter ergänzend erzählt, hatten sich die Minister gegen einen wirtschaftlichen Boykott Japans ausgesprochen. Engländerseits halte man einen solchen unter den augenblicklichen Umständen für undurchführbar.

## Nachruf des Reichssportführers für Dr. Rigele

Der Reichssportführer von Tschammer und Osten veröffentlicht folgenden Nachruf:

„Die deutsche Hochtouristik hat wieder einen tragischen Verlust erlitten. Einer unserer bekanntesten Hochtouristen, der Rechtsanwalt und Notar Dr. Rigele, ist im freiwilligen Dienst unserer Wehrmacht beim Aufstieg nach der Blaueishütte abgestürzt und an den Folgen des Absturzes gestorben. Kennzeichnend und beispielhaft für den mannhaften Einsatz des Bergsteigers sind Leben und Ende dieses Mannes, der als Führer des reichsdeutschen Sektionstages des Deutschen und österreichischen Alpenvereins voller Tatkraft mitten im Sportleben stand. Aus Begeisterung für Deutschland kam der gebürtige Oberösterreicher, der die deutsche Staatsangehörigkeit erwarb, trotz sei-

ner 60 Jahre zur deutschen Wehrmacht und diente freiwillig ihrer Gebirgstruppe als Lehrer in einem Bergführerlehrgang. So tragisch das Ende sein mag, es ist der heroische Abschluß eines Bergsteigerlebens, eines vorbildlichen deutschen Mannes und Kämpfers, dessen die deutsche Turn- und Sportbewegung immer in Dankbarkeit und Kameradschaft gedenken wird.“

## Erpressung mit einer Leiche. — Der neueste Trick amerikanischer Gangstermethoden.

New York, 13. Okt. Aus Streetville (Ontario) wird ein Erpressungsversuch gemeldet, der in seiner Gemeinheit und völligen Nichtachtung sämtlicher menschlichen Empfindungen den neuesten Trick amerikanischer Gangstermethoden darstellt. Nachdem es dem amerikanischen Untermenschen gelungen ist, jahrelang mit Entführungen und Erpressungen an lebenden Personen die Öffentlichkeit und die Polizei in Atem zu halten, sucht man nun die Opfer auf den Friedhöfen. So zerstörten während der Nacht Verbrecher den Begräbnisplatz einer wohlhabenden Familie, erbrachen den Sarg und raubten die Leiche eines erst in der vergangenen Woche beigesehten Angehörigen. Für die Rückgabe der Leiche ließen sie eine Forderung von 100 Dollar im offenen Sarge zurück.

## Ein Mörder und Sittlichkeitsverbrecher zum Tode verurteilt.

Wien, 13. Okt. Das Liegnitzer Schwurgericht verurteilte nach zweitägiger Verhandlung den 43jährigen, einmal, darunter mit Zuchthaus, vorbestraften Artur Krade aus Bunzlau wegen Mordes, sorglosen Sittlichkeitsverbrechens und fortgesetzter versuchter Abtreibung zum Tode und zu drei Jahren drei Monaten Zuchthaus, sowie zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Krade hatte 1929, obwohl er verheiratet und Vater von zwei Kindern war, mit der verwitweten Frau Widel in Bunzlau Beziehungen aufgenommen. 1932 schloß er sich der kommunistischen Partei an. 1933 wurde er wegen Vorbereitung zum Hochverrat mit Zuchthaus bestraft und 1934 entlassen. Seitdem unterhielt er mit der 1921 geborenen Ilse Widel, wie er zugehört, unerlaubte Beziehungen. Solche auch mit den beiden anderen Töchtern der Widel und mit seiner eigenen 14 Jahre alten Tochter unterhalten zu haben, bestritt er. Im Herbst 1935 will Krade erfahren haben, daß Ilse Widel von ihm ein Kind erwartete, worauf er Abtreibungsversuche unternahm. Schließlich erzwangte er Anfang Dezember 1935 das Mädchen in seiner Werkstatt. Die Leiche steckte der Mörder in einen Sack und fuhr sie am Nachmittag des Mordtages auf einem Karren zum städtischen Müllabladeploy. Die beiden Schwestern der Ermordeten veranlaßte der Verbrecher, ohne daß sie etwas ahnten, den Karren schieben zu helfen. An der Müllgrube angekommen, beauftragte er die beiden Mädchen mit Besorgungen, während er die Leiche verscharrte.

General Milch wieder in Berlin. Staatssekretär General der Flieger Milch traf am Mittwoch mit dem aus Rom nach Mailand gekommenen italienischen Staatssekretär Valle zusammen. Die beiden hohen Minister der deutschen und der italienischen Flugwaffe unternahmen einen gemeinsamen Rundgang durch die Internationale Luftfahrt-Ausstellung. Vom Militärflugplatz Bresso trat Staatssekretär Milch in den Nachmittagsstunden den Rückflug über München nach Berlin an.

## „Der König der Toten“

Ein Brauourstück jüdischer Gauer

Warschau, 13. Okt. Vor dem Warschauer Bezirksgericht fand am Mittwoch einer der sensationellsten Prozesse der letzten Zeit, in dessen Mittelpunkt der Direktor des jüdischen Beerdigungsinstituts „Letzte Hilfe“, Mordek Pentert, stand, nach wochenlanger Dauer seinen Abschluß. 2½ Jahre Zuchthaus und 10 000 Zloty Geldstrafe lautete das Urteil für zahllose Betrügereien, die dieser „König der Toten“, wie Pentert allgemein genannt wurde, an seinen Kaffeegenossen begangen hat. Der Jude war in den Warschauer Nachtlokalen ein bekannter Gast, der für sein freudentreiches Leben Unsummen ausgab. Die Kosten dieses ausschweifenden Lebens hatten die Toten zu tragen. Pentert wußte aus dem Ritus seiner Kaffe Kapital zu schlagen, und die reichen Juden zahlten gern und gut, wenn sie ihre teuren Entschlafenen nur streng nach dem jüdi-

schen Zeremoniell bestattet wußten. So nahm der „König der Toten“ für eine Leichenwaschung, die religiöse Setzen umjont beforzten, 30 Zloty, so lieferte er „palästinensische Erde“ zur besonderen Weihe der Totenseier, die in Wirklichkeit Warschauer Weichselerde war, und so brachte er, den rituellen jüdischen Vorschriften entsprechend, die Toten gegen entsprechende Bezahlung unmittelbar nach ihrem Hinscheiden unter die Erde, indem er sich von verschiedenen jüdischen Ärzten die Totenscheine vordattieren ließ, um die Landesbestimmungen zu umgehen. Seine Kaffeegenossen wollten ihn im Gerichtssaal inhaken, als sie von diesen Betrügereien hörten. Die beiden Ärzte, die Pentert bei den Betrügereien geholfen hatten, ebenfalls Juden, wurden zu je vier Monaten Gefängnis verurteilt.



# Unverletzlichkeit Belgiens durch Deutschland anerkannt

## Belgien erkannte die Gefahren des französisch-sowjetrussischen Paktes — Deutsch-belgischer Notenaustausch

Berlin, 13. Okt. Mittwochs sind im Auswärtigen Amt die nachstehenden Noten des Reichsministers des Auswärtigen Freiherrn von Neurath und des belgischen Gesandten Vicomte Jacques Davignon ausgetauscht worden.

Berlin, den 13. Okt. 1937

Herr Gesandter! Im Namen der deutschen Regierung habe ich die Ehre, Eurer Exzellenz folgendes mitzuteilen:

Die deutsche Regierung hat mit besonderem Interesse Kenntnis von den öffentlichen Erklärungen genommen, die die belgische Regierung zur Klärung der internationalen Stellung Belgiens abgegeben hat.

Sie hat ihrerseits wiederholt, insbesondere durch die Erklärung des deutschen Reichsanzlegers in seiner Rede vom 30. Januar 1937, ihre Auffassung in dieser Hinsicht zum Ausdruck gebracht. Andererseits hat die deutsche Regierung Kenntnis genommen von der Erklärung der Königlich Britischen und der Französischen Regierung vom 24. April 1937.

Mit Rücksicht darauf, daß der Abschluß eines zur Erziehung des Paktes von Locarno bestimmten Vertrages noch geraume Zeit in Anspruch nehmen kann, und in dem Wunsche, die friedlichen Bestrebungen der beiden Länder zu fördern, hält die Deutsche Regierung es für angebracht, ihre Haltung gegenüber Belgien schon jetzt zu präzisieren.

Zu diesem Zweck gibt sie folgende Erklärung

1. Die Deutsche Regierung hat Akt genommen von der Auffassung, der die Belgische Regierung auf Grund ihrer eigenen Zuständigkeit Ausdruck gegeben hat, nämlich,

- a) daß sie in voller Souveränität eine Politik der Unabhängigkeit zu verfolgen gedenkt;
- b) daß sie entschlossen ist, die Grenzen Belgiens mit allen ihren Kräfte gegen jeden Angriff und jede Invasion zu verteidigen, zu verhindern, daß das belgische Gebiet für einen Angriff gegen einen anderen Staat als Durchmarschland oder als Operationsbasis zu Lande, zur See oder in der Luft benutzt wird, und zu diesem Zwecke die Verteidigung Belgiens in wirksamer Weise zu organisieren.

2. Die Deutsche Regierung stellt fest, daß die Unverletzlichkeit und die Integrität Belgiens für die Westmächte von gemeinsamem Interesse sind. Sie bestätigt ihren Entschluß, diese Unverletzlichkeit und Integrität unter keinen Umständen zu beeinträchtigen und jederzeit das belgische Gebiet zu respektieren, angenommen selbstverständlich in dem Fall, daß Belgien in einem bewaffneten Konflikt, in den Deutschland verwickelt ist, bei einer gegen Deutschland gerichteten militärischen Aktion mitwirken würde.

3. Die Deutsche Regierung ist bereit, ebenso wie die Königlich Britische und die Französische Regierung, Belgien Beistand zu gewähren, falls es Gegenstand eines Angriffs oder einer Invasion sein sollte.

Sie benutze auch diesen Anlaß um,

Freiherr von Neurath,  
Berlin, 13. Oktober 1937

Belgische Gesandtschaft

Herr Minister! Im Auftrage meiner Regierung habe ich die Ehre, Eurer Exzellenz folgendes mitzuteilen:

Die Königlich Britische Regierung hat mit großer Genugtuung von der Erklärung Akt genommen, die ihr heute von der Reichsregierung mitgeteilt worden ist. Sie spricht ihr dafür ihren lebhaften Dank aus.

Sie benutze um,

Vicomte Jacques Davignon.

Zu dem vorstehenden Notenaustausch wird von zuständiger Seite folgendes mitgeteilt:

Die deutsche Note verfolgt den Zweck, den deutschen Standpunkt hinsichtlich der internationalen Stellung Belgiens zu klären, solange es noch nicht zum Abschluß eines neuen Westpactes gekommen ist. In dem Rheinpact von Locarno war die internationale Stellung Belgiens so geregelt, daß ihm die Integrität seines Gebietes garantiert wurde, daß es aber zugleich, ebenso wie England und Italien, verpflichtet war, im Falle eines deutsch-französischen Konfliktes auf die Seite der einen oder anderen Kriegspartei zu treten. Seit dem Ausschließen Deutschlands aus dem System des Rheinpactes und seit der Einleitung diplomatischer Verhandlungen über den Abschluß eines neuen Westpactes hat die Belgische Regierung, wie sie in verschiedenen Verlautbarungen auch öffentlich zum Ausdruck gebracht hat, den Standpunkt vertreten, daß die besondere Lage Belgiens es erfordere, die Garantierung seiner Integrität künftig nicht mehr davon abhängig zu machen, daß Belgien auch seinerseits entsprechende Garantieverpflichtungen übernehme. In Verfolgung dieses Standpunktes hat die Belgische Regierung es erreicht, daß Frankreich und England, die in ihrem Verhältnis zueinander wie auch im Verhältnis zu Belgien bis zum Zustandekommen des geplanten neuen Westpactes noch den alten Rheinpact als verbindlich ansehen, auf alle von Belgien im Rheinpact übernommenen Verpflichtungen verzichtet haben. Das ist, wie erinnerlich, in einem öffentlich bekanntgegebenen Notenaustausch vom 24. April ds. Js. geschehen.

Die Reichsregierung hat dem von der Belgischen Regierung beabsichtigten Willen zu einer Politik der Unabhängigkeit und des Gleichgewichtes von Anfang an volle Sympathie entgegengebracht. Insbesondere hat in diesem Sinne der Führer und Reichsanzleger in seiner Reichstagsrede vom 30. Januar ds. Js. bereits die Erklärung abgegeben, daß Deutschland bereit sei, die Unantastbarkeit Belgiens anzuerkennen und zu garantieren. Da sich zur Zeit nicht absehen läßt, wann die Verhandlungen über einen neuen Westpact, in dem auch die Frage der internationalen Stellung Belgiens zu regeln sein würde, zum Abschluß gebracht werden können, hat es die Reichsregierung für angebracht gehalten, die vom Führer und Reichsanzleger erklärte Bereitschaft Deutschlands schon jetzt in einem förmlichen diplomatischen Akt der Belgischen Regierung gegenüber zu verdeutlichen und zu präzisieren.

Die in der neuen deutschen Note enthaltene Erklärung der Reichsregierung geht von der Tatsache aus, daß die Belgische Regierung aus eigenem freien Entschlusse ihren Willen proklamiert hat, in voller Souveränität eine Politik der Unabhängigkeit zu verfolgen und mit allen Kräften zu verhindern, daß belgisches Gebiet von einem angreifenden Staat als Operationsbasis benutzt wird. Auf Grund der Feststellung, daß die Unverletzlichkeit und die Integrität Belgiens für die Westmächte von gemeinsamem Interesse sind, übernimmt die Reichsregierung in der Erklärung sodann die Verpflichtung, diese Unverletzlichkeit und Integrität unter keinen Umständen zu beeinträchtigen und jederzeit das belgische Gebiet zu respektieren. Diese Verpflichtung ist nur an eine einzige Bedingung geknüpft, eine Bedingung, die sich im Grunde von selbst versteht. Deutschland würde Belgien gegenüber seine Handlungsfreiheit wieder gewinnen, wenn Belgien in einem Kriege, in den Deutschland verwickelt wäre, militärisch auf die Seite der Gegner Deutschlands treten sollte. Das würde natürlich nicht nur dann der Fall sein, wenn belgische Streitkräfte auf der Seite unserer Gegner mitkämpfen, sondern auch dann, wenn sich die belgische Regierung — etwa auf Grund der Zugehörigkeit Belgiens zum Völkerbunde — bereit finden sollte, belgisches Gebiet den feindlichen Streitkräften als Durchmarschland oder als Operationsbasis zur Verfügung zu stellen.

Ferner hat die Reichsregierung entsprechend der Unabhängigkeit des Führers und Reichsanzlegers mit ihrer Verpflichtung, die Unverletzlichkeit und Integrität Belgiens zu respektieren, die Verpflichtung verbunden, Belgien auf jeden Fall Beistand zu gewähren, falls es Gegenstand eines Angriffs oder einer Invasion sein sollte.

Mit dieser Erklärung hat die Reichsregierung dem von der belgischen Regierung selbst eingenommenen Standpunkt in einer klaren und eindeutigen Weise Rechnung getragen, daß für Zweifel irgendwelcher Art kein Raum mehr bleibt. Belgien hat

die uneingeschränkte Gewissheit erhalten, daß es, solange es nicht bei einer gegen Deutschland gerichteten militärischen Aktion mitwirkt, von jeder militärischen Aktion Deutschlands verschont bleibt, und daß es, falls es von anderer Seite angegriffen werden sollte, auf den vollen Beistand Deutschlands rechnen kann.

Die Reichsregierung darf für sich in Anspruch nehmen, mit diesem uneingeschränkten großzügigen Schritte einen neuen wesentlichen Beitrag zur Sicherung des europäischen Friedens geleistet zu haben. Sie glaubt aber ferner, zu der Erwartung berechtigt zu sein, daß dieser Schritt auf die Entwicklung der gutnachbarlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Belgien einen günstigen Einfluß ausüben wird.

## Die italienische Regierung war unterrichtet

Berlin, 13. Okt. Angesichts des besonderen Interesses, das der völkergene deutsch-belgische Notenaustausch natürlicherweise bei den übrigen Westmächten finden wird, wird von zuständiger Seite darauf hingewiesen, daß die Italienische Regierung über die deutsch-belgischen Verhandlungen fortlaufend unterrichtet worden ist.

## Größte Befriedigung in Brüssel

Brüssel, 13. Okt. Der deutsche Gesandte Freiherr von Neurath wurde am Mittwoch von dem belgischen Außenminister Spaak empfangen. Im Anschluß daran empfing Außenminister Spaak die Vertreter der belgischen Presse, um ihnen von dem Notenaustausch zwischen der deutschen und der belgischen Regierung Mitteilung zu machen.

Außenminister Spaak drückte seine größte Befriedigung über die deutsche Erklärung aus und hob hervor, daß damit ein wertvoller Beitrag zur Konsolidierung des Friedens in Europa geleistet worden sei. Der Minister erklärte, die belgische Regierung sehe in der deutschen Erklärung die Folge der Unabhängigkeit Belgiens, die im Auslande immer mehr gewürdigt werde. Die Bedeutung der Erklärung, die vom Freiherrn von Neurath unterzeichnet worden sei, und die von einem großen Nachbarland Belgiens abgegeben werde, brauche wohl kaum besonders unterrichtet zu werden. Belgien könne sich wegen dieses Ereignisses nur beglückwünschen. Die Erklärung sei die logische Folge des Angebots, das Belgien vom deutschen Reichsanzleger in dessen Rede am 30. Januar gemacht worden sei. Unter Hinweis auf die Tatsache, daß es bis jetzt noch nicht möglich gewesen sei, den Locarno-Vertrag durch einen anderen Vertrag zu ersetzen, was nicht an dem Verschulden Belgiens liege, bemerkte der Minister, daß die deutsche Erklärung einen einleitenden Charakter in dem Falle habe, daß es gelangen sollte, das belgische Statut durch ein neues allgemeines Abkommen zu regeln. Die belgische Regierung werde es an Bemühungen hierzu nicht fehlen lassen. Der Minister betonte weiter, daß an den Völkerbundsverpflichtungen sich nichts geändert habe; er unterstrich den in der belgischen Erklärung enthaltenen Vorbehalt, wonach die Belgien gewährte Unterstützung nicht gilt, wenn Belgien sich an einer militärischen Aktion gegen Deutschland beteilige.

## Belgien erkannte die Gefahren des französisch-sowjetrussischen Paktes

Die holländische Tageszeitung „De Standhaard“ würdigt als erstes Blatt in einem längeren Artikel die Bedeutung der deutsch-belgischen Erklärungen.

Die wichtigste Änderung sei die, daß Belgien nicht mehr, wie es im Locarno-Pact und in den Londoner Vereinbarungen vom 19. März d. J. der Fall war, gegenseitige Verpflichtungen militärischer Art übernommen habe. Die einzige Verpflichtung, die Belgien übernehme, sei die, sich mit allen seinen verfügbaren Kräften gegen einen angreifenden Staat, der es auch immer sei, zu verteidigen. Es sei kaum noch nötig, daran zu erinnern, daß Belgien sich im Locarno-Pact verpflichtet habe, Frankreich zu verteidigen, wenn dieses Land angegriffen würde. Das sei die Bedeutung des Locarno-Pactes gewesen. Das Blatt erinnert in diesem Zusammenhang an die Bewilligungen, die sich in dieser Hinsicht für Belgien aus dem französisch-sowjetrussischen Bündnis hätten ergeben können.

Zum Schluß gibt das Blatt der Hoffnung Ausdruck, daß nunmehr noch eine allgemeinere Regelung zustande komme, an der außer Frankreich, England und Deutschland auch Italien teilnehmen sollte. Wenn ein solches Abkommen zur Regelung des europäischen Friedens abgeschlossen werden könnte, dann werde das Trugbild von der kollektiven Sicherheit mit der gegenseitigen Verpflichtung, Krieg zu führen, so wie es Sowjetrußland wollte, vollständig verschwinden.

# Zweimal GLORIA

ROMAN VON OTTO HAWRANECK

Copyright by Carl Dunder Verlag, Berlin 23 25

23. Fortsetzung

Auch winkte das kalte, reiche Büfett, und dann brachte das Radio Tanzmusik. Es war noch zu sehen, daß die Baronin den Arm ihres Sohnes nahm und einmal mit ihm in eifrigem Gespräch durch alle Räume ging. Es würde Frau Henneberg nichts übrig bleiben, als wahrheitsgetreu zu berichten, daß auf Klein-Sellnig nicht ganz und Gwiertacht herrschte, sondern vorbildliche Harmonie. Sogar zu dem jungen Herrn von Hassel, der doch zweifellos ein unangenehmer Konkurrent war, war Stephan Brud ausgeföhrt nett gewesen. Nur aus der Stiefschwester sah er sich nicht viel zu machen, denn er hatte kaum ein Wort mit ihr gesprochen. Es fiel übrigens zunächst nicht auf, daß sich Hanna längst mit Kopfschmerzen entschuldigt und sich zurückgezogen hatte. Theo Hassel nahm viele Gläser von Franzens Kabinett. Es drängte ihn, mit Stephan Brud ein schneidiges Gespräch anzubahnen, aber als er sich den nötigen Schwung dazu vermittelte hatte, war dieser auch schon verschwunden. Frau Thea teilte lächelnd mit, daß er sich mit Empfehlungen an alle zurückgezogen hätte. Er hätte schwere Arbeitstage hinter sich, denn den Nebenbesitz der Rothwasser zu übergeben, das sei keine Kleinigkeit. Die Gräfin Rothwasser sei übrigens mit den Bedrungen verwandt, über die gräfliche Linie Steinach. Sicher kämen Rothwasser auch einmal zu Besuch nach Klein-Sellnig. Das fiel ihr eben ein, und sie fand diesen Gedanken ausgezeichnet. Darüber mußte sie bald mit Stephan sprechen. Es versteht sich, daß dieser Besuch in der Villa wohnen würde.

Alles in allem war es ein wohlgeleitener Abend, und die Welt lag wieder heiterer vor Frau Thea von Bedrungen.

11.

In dieser ersten Nacht auf Klein-Sellnig träumte Stephan Brud von seinem Vater. Als er zu einer unwahrscheinlich frühen Morgenstunde, zwischen Tau und Tag, aufwachte, erhob er sich sofort. Wenig später ging er über die Jüdel. Die Sonne war erst im Begriff über die Berge zu klettern, es würde wieder ein schöner Tag

werden. Mühsamer Handtuch erfüllte die Luft, bald würden auf den Wiesen fleißige Hände schaffen, denn es war heute auf Klein-Sellnig. Stephan schlug die Richtung zum Stammwerk ein. Der junge Fichtenbestand hatte sich schon zu ansehnlichem Stangenholz ausgewachsen, ja es war schon ein richtiger Fichtenwald, der den frühen Wanderer umring. Kläglich stante sich die Mulde zu einem See, dessen Ufer von altem Buchenwald gesäumt wurde. Einem Fluß gleich, zweigte unter der Schleusenmaschine der Mühlgraben ab. Höhe, eiserne Statuenkissen verwehten an dem Nebenwehr den Zutritt zur Insel. Das Rauschen des Wassers berichlang alle Geräusche der Natur. Stephan Brud stand unbeweglich neben dem Steinsockel, auf dem der Vater oft, oft gesessen hatte. Der Fluß hatte von der Quelle bis hierher schon einen langen Weg zurückgelegt, tausend Mühlen hatten seine Kraft eingesaugt und wieder ausgestoßen, bis hier vor dieser gigantischen Mauer alle diese Kräfte zu einem geballten Energiezentrum vereinigt wurden. Dieses Stammwerk war Vaters einmal geworden. Kein stummes Mahnmahl, sondern ein lebendiger, gewaltiger Bau, dessen gestaute und fallende Wassermaßen Tag und Nacht, Jahr für Jahr, ein chernes Lied sangen: Ralph Brud schuf mich für Klein-Sellnig und die künftigen Geschlechter und starb selbst für Heimat und Vaterland!

Stephan schloß die Augen und dachte ganz stark an den Vater. Sein Herz begann zu pochen, fremde Ergriffenheit überfiel ihn.

„Vater“, murmelte er, und seine Lippen bebten vor Erregung. Es war ihm, als hätte er einige Atemzüge lang des Vaters Hand auf seiner Schulter gespürt; so deutlich war das Gefühl, daß er sich die Augen öffnete. Der erste Sonnenstrahl kitzelte durch die Büschen, und ein heller, blühender Schein wehte über den Mühlensee. Da ging der Herzschlag wieder ruhig und gleichmäßig, legte Bitterkeit verjagt in ihm: Heimgekehrt.

„Vater, jetzt hast du dich erst in deinem Feldengrab zur letzten Ruhe ausgetretet, ich fühle es. Schlafe ruhig, ich gebe für dich ans Werk.“ Es war wie ein Webet und Gelübnis zugleich. Dann wandte er sich und ging durch den Fichtenwald zurück. Er wußte, auf diesem Sodel würde auch er jetzt stehen, nun ein Mann, wie der Vater. Ach, wohl gehen die Zeiten, aber alles wiederholt sich. Was sind diese sechzehn Jahre im Laufe der Welt! Gefahren ist die Plage der Aneidre, die in deutschen Länden über ihnen wehte, verflücht wird die Aera der hohlen, wertlosen Neuerlichkeiten auf dem Klein-Sellnig der Bruds. Auf diesem Wege zur Arbeit schloß er auch den inneren

Frieden mit der Mutter. Der gestrige Abend hatte ihm gezeigt, wie tief sie in ihre Welt versunken war, wie wichtig von seinen Lebensgeheimen die ihren wurzelte. Nach diesem ganzen Mann und Helben Brud, von dessen inneren Wert sie nichts wußte, nichts ahnte, hatte sie ohne Bewußtseinskonflikt den Gentleman Hebrungen geheiratet, dem es eine Kleinigkeit war, ihre Klustonen in reale Wirklichkeit zu verwandeln. Dazu gehörte nur Geld. Eine Villa, ein Tennisplatz und ein Hundertpferdiger genügt, alle Sehnsüchte ihres Lebens zu erfüllen. Dabei war es noch ein Glück, daß Hebrungen ein Edelmann in des Wortes bestem Sinne gewesen war. Arme Mutter, so sieht deine Erfüllung aus: die Menschen deiner Welt, die dich früher gleichmäßig bebauert haben, sind gezwungen worden, dich zu beneiden! Das ist alles. Wenn du nicht mehr von mir als Sohn willst, als du gestern gefordert hast, so ist es jetzt zu erfüllen. Kein einziges Mal ist das Wort „Mutter“ gefallen, aber du hast es gar nicht bemerkt.

Als die Stiene des Sägewerks aufschallte, hatte Klein-Sellnig wieder einen Herrn, der mit fester Hand zugriff. Zwischen den Hallen des Sägewerks fand ein zwischengeschaltetes Fabrikgebäude, in dessen unteren Räumen sich das Zentralbüro befand. Daneben war das Holzkontor des Herrn Werkleiters Lenk. Für die Güterverwaltung hatte Fiedler eine eigene Schreibstube, und auch die Holzstofffabrik hatte ein kleines Werkkontor. Im Zentralbüro war die Hauptkasse und die Nachzahlung, Korrespondenz, Fakturierung usw. vereinigt, kurz, hier hatte die Gesamtleitung ihren Sitz — gehabt! Der Produzent aber, der unter Herrn von Hebrungen als ausführendes Organ alles vorbildlich geschmitten hatte, war nach einem Austritt mit Theo Hassel zur Konkurrenz gegangen, die den flüchtigen Mann zu schätzen wußte. Der junge Mann des Büros, Herr Wülfel, hatte sich angeeignet, die gleichen Leistungen zu vollbringen. Aber er war der Sache nicht gewachsen, dazu kam, daß die Werkleiter sich keineswegs von ihm kommandieren ließen. Sie machten sich sozusagen unmerklich selbständig. Erst gab es ein tolles Nebeneinander, dann ein Durcheinander und jetzt drohte schon seit Wochen das Chaos. Die Werkleiter holten sich die Sekretärinnen aus dem Büro und diktierten in ihren Werkkontoren Briefe, unterschrieben sie selbst, ja, Herr Zollfrank war bereits dazu übergegangen, seine Rechnungen selber auszuführen.

(Fortsetzung folgt)

Was du auch tust, um reiner, reifer, freier zu werden, du tust es für dein Volk.